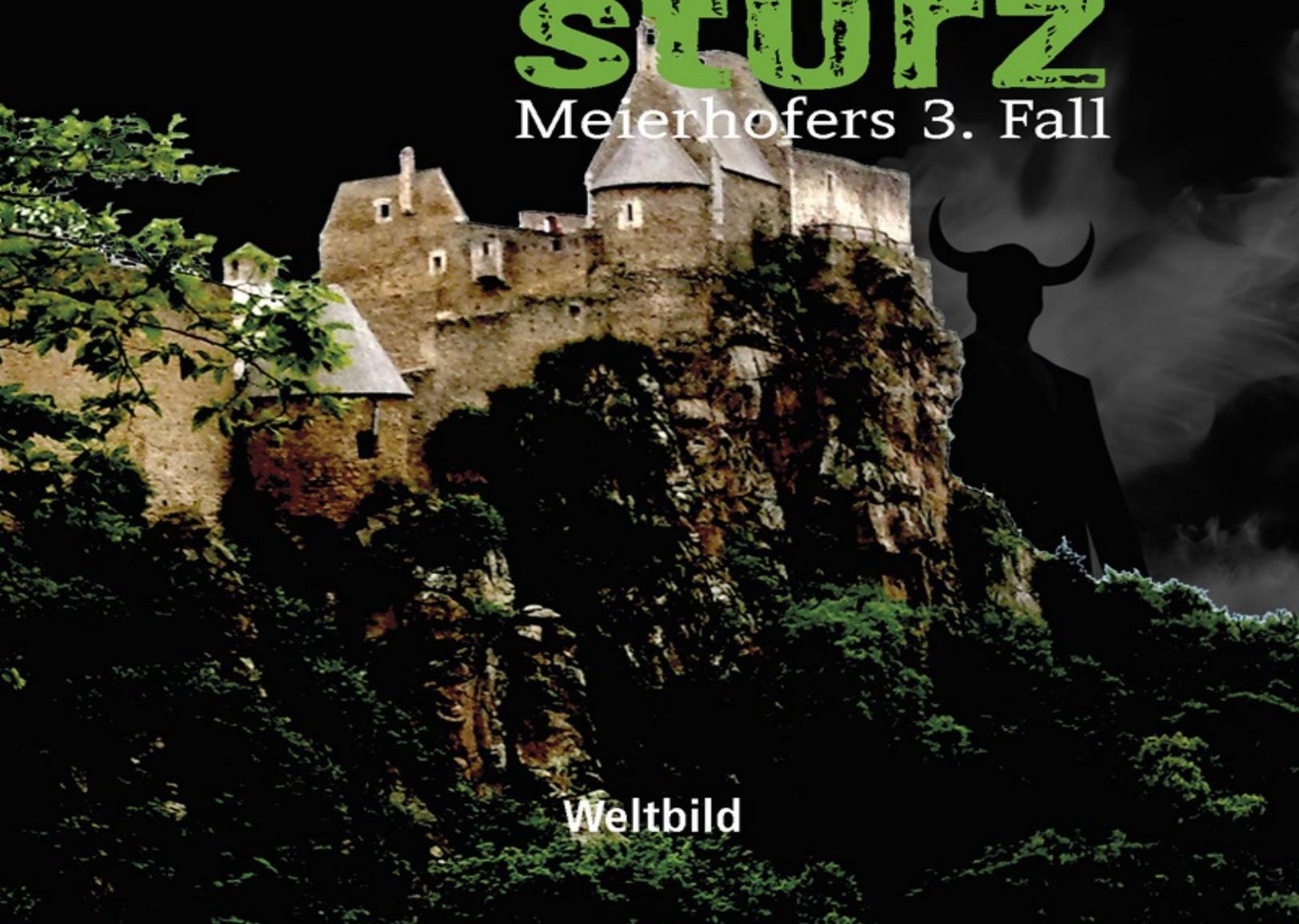


Kriminalroman

Lisa
Gallauner

Teufels sturz

Meierhofers 3. Fall



Weltbild

Lisa Gallauner

Teufelssturz

Kriminalroman

Weltbild

Lisa Gallauner

wurde 1978 in St. Pölten geboren. Sie ist verheiratet und hat einen Sohn. Ende der 90er Jahre ließ sie sich an der PÄDAK Krems zur Diplompädagogin für Englisch, Musik und evangelische Religion ausbilden. Später sollte auch noch die Diplomausbildung für Informatik folgen. 2008 erschien ihr erstes Kinderbuch, seit damals schreibt sie, neben ihrer Arbeit als Hauptschullehrerin, unaufhörlich. Nach zehn erschienenen Kinderbüchern, zwei Anthologie-Beiträgen, sechs veröffentlichten Theaterstücken und Band 1 und 2 der Meierhofer-Reihe, Teufelsstimmen und Teufelsmahl, ist Teufelssturz nun ihr dritter Krimi für Erwachsene.

Von Lisa Gallauner bisher erschienen:

Kriminalromane: Teufelsstimmen * Teufelsmahl

Kinderbücher: Ballett ist doch ganz nett! * Hexe Hanna hebt ab * Leo Lupe löst den Fall * Fritz, schnell wie der Blitz * Das Geheimnis des dunklen Teiches * Schule ist auch was für Coole! * Das Mädchen mit dem 3. Auge *

Jetzt kann das Christkind kommen! * Bagger Bobbis großer Fund * Halfpipe-Leon leg los!

(alle G&G Kinder- und
Jugendbuchverlag)

<http://lisa.gallauner.at>

Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.at

Genehmigte Lizenzausgabe für Weltbild Verlag GmbH, Sterneckstraße 31-33, 5020 Salzburg

Copyright © 2013 by Verlag Federfrei, Marchtrenk

Umschlagabbildung: © Philipp Salomon Argus, Fotolia

Lektorat: S. Bähr

Satz und Layout: Verlag Federfrei

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

Vervielfältigung (z.B. durch Datenträger aller Art) sowie Verbreitung jeglicher Art, auch auszugsweise, ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung und Quellenangabe gestattet.

ISBN 978-3-902859-58-7

Für Mama und Papa –
Sin ewiger Dankbarkeit und Liebe.

Ich danke meinem Patenkind,
ohne dessen Erstkommunionsausflug
dieser Krimi wohl nie entstanden wäre.

Sämtliche Protagonisten dieses Romans, ihre Namen und ihre Handlungen sind frei
erfunden, etwaige
Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen nicht beabsichtigt.

Obwohl der Roman in der wunderschönen Wachau spielt,
und viele der erwähnten Orte tatsächlich existieren,
entspringen die Tatorte sowie die Außenstelle des Landeskriminalamtes Niederösterreich
bewusst ebenfalls der Fantasie der Autorin.

Kapitel 1

Sie atmet tief ein. Der Ausblick ist einfach unglaublich. Sie fühlt sich frei und glücklich. Zum ersten Mal seit einiger Zeit. Alles wird nun wieder gut werden. Ganz sicher. Sie hat die richtigen Entscheidungen getroffen. Auch wenn ihr das nicht leichtgefallen ist.

Sie nähert sich dem Abgrund. Blickt nach unten. Einen Schritt noch. Weiter darf sie nicht gehen. Sonst ist es vorbei. Vor ein paar Wochen wäre das vielleicht noch eine Alternative gewesen. Aber jetzt? Nein, jetzt will sie leben. Kurz überlegt sie, die Arme auszubreiten. Wie Kate Winslet im Film »Titanic«. Aber das ist ihr dann doch zu kitschig.

Noch einmal richtet sie den Blick nach unten. Ein wenig schwindelig wird ihr dabei.

Dann spürt sie sie plötzlich. Die Hände, die mit voller Wucht ihren Rücken rammen. Sie will schreien, aber ihre Stimme versagt.

Ein einziger Gedanke rast noch durch ihren Kopf: Nichts wird gut. Gar nichts mehr.

*

»Also, manchmal frage ich mich echt, wohin sich unsere Welt entwickelt. Gestern haben drei Vierzehnjährige im Stadtpark einen Zwölfjährigen niedergeschlagen und dabei eifrig mit dem Handy draufgehalten. Eine Viertelstunde später war das Video im Internet. Krank, oder? ... Sag mal, hörst du mir überhaupt zu, Hans?!«

Gruppeninspektor Stefano Staudinger, der attraktive Cristiano-Ronaldo-Lookalike, wandte sich Chefinspektor Hans Meierhofer zu, der grummelnd an seinem Schreibtisch saß.

»Welche Laus ist dir denn über die Leber gelaufen?«, setzte er besorgt nach.

Der siebenundfünfzigjährige Chefinspektor verzog das Gesicht: »Eine Laus namens Irene.«

Staudinger horchte auf.

»Irene? Was hat sie denn Schlimmes angestellt, deine zauberhafte Ehefrau, dass du so drauf bist? Sie hat dich doch nicht betrogen, oder?«

Der ein wenig übergewichtige Chefinspektor mit den grauen Haaren und dem ebenfalls grauen Vollbart musste schmunzeln. Irene ihn betrügen? Diese Vorstellung war einfach nur absurd.

»Nein, natürlich nicht. Wo denkst du hin, Stefano? Irene und ich sind einander absolut treu, das solltest du doch eigentlich wissen.«

Kurz huschte Dr. Geraldine Grahningers Bild durch den Kopf des Chefinspektors, doch er wischte den Gedanken schnell wieder weg. Zugegeben, die schöne Gerichtsmedizinerin hatte ihn voriges Jahr ein wenig vom rechten Weg abgebracht, aber das war kein Thema mehr. Immerhin konnte ihm die Grahninger da, wo sie jetzt war, nicht mehr gefährlich werden.

Die Giftmorde im Frühling des Vorjahres – das war ihr letzter wirklich spannender Fall gewesen – seitdem kämpften sie sich durch mehr oder weniger Langweiliges. Wie diese

Happy-Slapping-Sache eben.

Staudingers Neugierde war noch nicht befriedigt: »Gut, sie hat dich also nicht betrogen. Was hat sie dann verbochen, deine Irene? So grantig habe ich dich ja schon lange nicht mehr erlebt.«

Meierhofer grunzte verächtlich.

»Sie hat mich auf Diät gesetzt. Kein Fett, kaum Kohlenhydrate und kein Koffein. Es ist die Hölle.«

Stefano Staudinger konnte nicht anders. Er brach in schallendes Gelächter aus.

»Hans Meierhofer ist auf Diät. Dass ich das noch erleben darf. Woher dieser plötzliche Sinneswandel?«

Der Chefinspektor führte seine geschmacklose Hans-Tasse zum Mund, trank einen Schluck des ebenfalls geschmacklosen koffeinfreien Kaffees, verzog das Gesicht und antwortete: »Ich Depp hab' mich von Irene dazu überreden lassen, so eine Vorsorgeuntersuchung zu machen. Du weißt schon – inklusive Blutabnahme und so.«

Staudinger gab immer noch glucksende Geräusche von sich, versuchte sich aber seinem Chef zuliebe zusammenzureißen, als er sagte: »Lass mich raten: jede Menge Cholesterin, zu viele Triglyceride, dafür aber tolle Leberwerte.«

Der strikte Antialkoholiker Meierhofer nickte schmunzelnd: »Stell dir vor, der Arzt hat sogar gemeint, dass mir ein Glas Rotwein am Abend ganz guttäte. Dafür muss ich alles, was ich mag, streichen – oder zumindest stark reduzieren. Jetzt gibt's bei uns so grausliches Zeug wie gedünstetes Pangasiusfilet mit Mangold. Irene findet die Idee, dass mein Bauch wegschmilzt, nämlich plötzlich ganz toll. Versteh' einer die Frauen.«

Staudinger zuckte mit den Schultern.

»Sie wird sich halt Sorgen um dich machen, deine Irene. Du weißt schon, wegen der Sache, die deinem Vater passiert ist.«

»Jetzt fang du auch noch so an! Eine Ehefrau reicht mir, danke ... Ich krieg' keinen Herzinfarkt wie mein Vater damals, okay?!«

Meierhofer fand, dass es Zeit war, vom unangenehmen Diät-Thema abzulenken: »Und, hast du die Sache mit den Jugendlichen schon geklärt?«

Staudinger nickte. »Sicher, war nicht allzu schwierig.«

Mission accomplished.

»Irgendwie ist es zurzeit ziemlich fad im Büro, findest du nicht auch, Hans?«

Meierhofer zuckte mit den Schultern.

»Wir haben halt gerade fade Wochen. Mein Essen ist fad, und im Büro ist's fad. Aber zumindest gegen eines dieser beiden Probleme kann ich etwas tun.«

Der Chefinspektor sprang von seinem Sessel auf, was Staudinger sehr verwunderte. Woher kam der plötzliche Elan?

»Aha, und was wäre das?«, fragte er skeptisch nach, während er Meierhofer dabei beobachtete, wie dieser in seiner Hosentasche kramte.

»Ich geh' mir jetzt eine Leberkässemmel kaufen – und einen starken Kaffee. Aber verrat' mich nicht!«

Gruppeninspektor Staudinger gab ein seltsames Grunzen von sich, blickte kopfschüttelnd seinem Chef nach, wandte sich wieder dem Aktenberg auf seinem Schreibtisch zu und beschloss wenig später, ebenfalls eine Pause zu machen. Wenn sie schon fade Wochen hatten, dann konnte er auch ohne schlechtes Gewissen einen Minus-Zehn-Prozent-Tag einlegen.

Kapitel 2

»Also, dass wir heuer noch mal rund um Aggstein klettern würden, hätte ich auch nicht geglaubt. Ein Traumwetter, nicht wahr?«

Der etwas ältere, durchtrainierte Mann, der sich im herbstlichen Wald nahe der Burgruine Aggstein gerade einen Felsen raufhangelte, wartete auf die Antwort seines ebenso sportlichen Sohnes.

»Mhm, echt super. Genieß es, Paps, spätestens in ein paar Wochen gibt's für uns nur noch Indoor-Klettern.«

Es war tatsächlich ein traumhafter Tag, den die beiden Männer für ihre letzte Klettertour in diesem Jahr gewählt hatten. Die Sonne durchflutete den Wald, was dessen buntes Blätterdach zum Leuchten brachte. Das strahlende Blau des Himmels, der nahe Donaustrom und die nicht weit entfernte majestätische Burgruine Aggstein machten die beinahe kitschige Postkartenidylle perfekt. Die Wachau bewies, dass sie ein landschaftliches Juwel war.

»Schade, dass Richard nicht dabei ist. Dem hätte es heute auch getaugt. Seit seinem Erstkommunionsausflug auf die Ruine schwärmt er ja richtig von der Gegend hier«, meinte der Jüngere der beiden Kletterer, während er eine Stelle suchte, an der er seine rechte Hand sicher platzieren konnte.

Sein Vater schmunzelte. »Richards Erstkommunions-Ausflug. Unglaublich, dass der schon zwanzig Jahre her ist. Ihr Kinder seid einfach viel zu schnell erwachsen geworden. Warum waren wir nach deiner Erstkommunion eigentlich nicht auf der Ruine Aggstein?«

»Na, weil ich lieber in den Prater wol...« Weiter kam der junge Mann nicht. Seine linke Hand hatte gerade etwas ertastet. Etwas Weiches, Unangenehmes. Außerdem stank es plötzlich entsetzlich. Was war das? Ein Tierkadaver?

Er zog sich ein Stück weiter hoch und warf einen Blick über die Felskante, auf das Plateau über ihm. Dann schrie er nur noch. So laut und schrill, dass man es bis zur Burgruine Aggstein hören konnte.

*

»Ich glaub', ich steh' im Wald«, schoss es Meierhofer durch den Kopf. Der Chefinspektor stand tatsächlich in selbigem, am Fuße eines Felsens, und blickte skeptisch nach oben.

»Das kannst du vergessen, Stefano! Da rauf klettere ich sicher nicht. Du musst die Leiche wohl oder übel alleine an Ort und Stelle sichten. Mach halt Fotos, okay? Gregor begleitet dich sicher gerne, nicht wahr, Gregor?«

Meierhofer grinste den jungen Gruppeninspektor und das Ganzkörperkondom-Model Gregor, den Spurensicherer, an. Dann machte er kehrt und ging zurück zum Auto. Mit seinen siebenundfünfzig Jahren musste er wirklich keine sportlichen Höchstleistungen mehr vollbringen, nur um den Fundort einer Leiche zu inspizieren. Abgesehen davon, dass er rein körperlich wohl nicht in der Lage dazu gewesen wäre, dorthin zu gelangen. Noch

dazu, wo er gerade auf Diät war.

Für Stefano Staudinger, der nicht nur, was die Optik anging, sondern auch in punkto Sportlichkeit an Cristiano Ronaldo herankam, würde es sicher kein Problem sein, zur Leiche raufzuklettern. Zu einer bereits stark verwesenen Leiche weiblichen Geschlechtes – das war alles, was sie bis jetzt wussten.

Staudinger verzog das Gesicht und wandte sich dann Gregor zu. Der zuckte mit den Schultern, bevor er sich aus seinem Spurensicherungs-Outfit schälte.

»Mir soll's recht sein. Ich bin ohnehin leidenschaftlicher Kletterer«, murmelte er vor sich hin.

Als Gruppeninspektor Staudinger in die mitgebrachten Bergschuhe schlüpfte, wurde ihm eines bewusst: Die faden Wochen waren hiermit Geschichte. Und das war eigentlich ganz gut so.

Kapitel 3

»Und, was denkst du, Gregor? Wie lange liegt die schon hier?«, fragte Gruppeninspektor Staudinger den Spurensicherer, während er die Leiche zum etwa zehnten Mal umrundete.

Gregor legte die Stirn in Falten. »Keine Ahnung, Stefano. Vielleicht zwei Wochen? Ist auf alle Fälle schon von jeder Menge Viecherzeugs befallen, die Gute.«

Viecherzeugs – damit meinte der Spurensicherer die Maden und Käfer, die sich auf der Leiche tummelten. Festmahl und Brutstätte zugleich war der verweste weibliche Körper für sie.

»Dieses Viecherzeugs wird übrigens auch dabei helfen, nachzuweisen, wie lange die Leiche bereits hier liegt. Dr. Fläderer, der neue Gerichtsmediziner, hat sich auf so was spezialisiert – ich glaube, das heißt Forensische Ethnologie oder so«, murmelte der Spurensicherer, während er sich ein paar Gummihandschuhe überstreifte.

»Fass ja nichts an, solange du keine Handschuhe anhast!«, ergänzte er scharf, als Staudinger sich unbehandschuht dem Leichnam näherte.

Der fühlte sich auf den Schlips getreten: »Ich bin ja kein Anfänger, Gregor, und es heißt übrigens Forensische Entomologie. Außerdem finde ich, dass Fläderer ein ziemlich schräger Name für einen Gerichtsmediziner ist.«

Gregor, der nun wieder sein Ganzkörperkondom trug, gab ein glucksendes Lachen von sich.

»Was glaubst du, wie der wegen seinem Namen aufgezogen wird. Von wegen Leichen fleddern und so. Aber er nimmt das locker, der Ulrich. Ich werde ihm mal ein paar der Schätzchen hier fotografieren und dann in Alkohol einlegen. Die Viecher entwickeln sich sonst nämlich weiter. Das verfälscht dann die Ergebnisse der Untersuchungen zum Todeszeitpunkt. Sieht nach Fremdverschulden aus, oder?«

Gruppeninspektor Staudinger nickte. Wenn es sich hierbei nicht um Fremdverschulden handelte, dann hätte die Frau, die nahe der Ruine Aggstein gestorben war, Turmspringerin sein müssen. So schön aufkommen konnte einfach keiner, der gerade in den Tod stürzte. Sie lag da wie aufgebahrt – die beiden Arme, oder das, was davon übrig war, auf Hüfthöhe übereinandergefaltet. Außerdem hielt sie etwas in den Händen.

»Das ist eine dieser Holzäxte, die auf der Ruine verkauft werden. Ich habe meinem Neffen erst vor ein paar Monaten eine geschenkt. Wir waren nach seiner Erstkommunion hier. Er steht auf Ritter und Burgen. Ganz begeistert war er von Aggstein. Ist aber auch wirklich traumhaft auf der Ruine. Alleine der Ausblick ist ein Wahnsinn.«

Staudinger stellte wieder einmal fest, dass Gregor reden konnte wie der sprichwörtliche Wasserfall. Allerdings nur, wenn er besonders gut drauf war. An Tagen wie heute war es eine Kunst, seinen Redefluss zu stoppen.

Der Gruppeninspektor versuchte es trotzdem: »Schau, der Schädel weist schwere Verletzungen auf. Genau wie die Rippen, die Hüfte, das rechte Bein und der rechte Arm. Sie ist sicher von dort oben heruntergestürzt, oder eher gestoßen worden – sind wahrscheinlich zehn Meter oder so – bevor der Täter sie dann wie eine Skulptur drapiert

hat.«

Der geschwätzige Spurensicherer nickte stumm. Dann deutete er auf die Axt: »Dieses Zeichen hier auf der Schneide der Axt ist seltsam. Ich bin mir sicher, dass die Axt meines Neffen nicht so aussieht. Das wurde also unter Umständen vom Täter aufgemalt.«

»Sieht komisch aus. Wie ein missglücktes B«, meinte Stefano Staudinger, der das in knallrotem Lack geschriebene Symbol nun genauer betrachtete, »vielleicht handelt es sich ja um eine Botschaft des Täters. Machst du bitte aus allen Perspektiven Fotos von der Leiche, Gregor? Und natürlich auch von der Umgebung. Nicht, dass wir etwas vergessen und Hans dann stinkig ist. Er ist zurzeit ohnehin leicht reizbar. Seine Frau hat ihn auf Diät gesetzt.«

»Hans Meierhofer ist auf Diät? Das muss ich mir heute Abend unbedingt in den Kalender eintragen«, meinte Gregor lachend, bevor er nachsetzte, »bekommst du dann momentan eine Gefahrenzulage für die Arbeit mit ihm?«

Der fesche halbtaliesische Gruppeninspektor schmunzelte. Gefahrenzulage – gar keine schlechte Idee.

Eine Stunde später hatten Gregor, der Spurensicherer, und Stefano, der Gruppeninspektor, die Sichtung des Leichenfundortes beendet.

Eine Stunde, die Hans Meierhofer damit verbracht hatte, genüsslich ein Packerl Chips und eine Tafel Schokolade zu verdrücken, die er sich heimlich an einer Tankstelle besorgt hatte. Hinuntergespült hatte er beides mit drei Dosen cremig-süßen Eiskaffees.

So war nun also sowohl dem Gruppen- als auch dem Chefinspektor übel, als sie die Rückfahrt zur Außenstelle des Landeskriminalamtes Niederösterreich antraten. Dem einen von einer Überdosis an mit schlechtem Gewissen verputzten leeren Kalorien, dem anderen vom unerträglichen Verwesungsgeruch eines Leichnams. Eines Leichnams, der sie noch vor jede Menge Rätsel stellen würde.

Kapitel 4

Chefinspektor Meierhofer starrte abwechselnd auf den Bildschirm seines Computers und die halb volle Kaffeetasse in seinen Händen. Darin dümpelte ein letztes Schlückchen koffeinfreien Löskaffees vor sich hin. Schrecklich, aber zumindest im Büro musste er den Schein wahren. Nicht auszudenken, was passieren würde, wenn Irene ihm und seinen Diät-Schummeleien auf die Schliche kam. Dann würde er womöglich enden wie die Frau, deren Leichnam sie heute gefunden hatten.

»Wir haben jetzt alles durch. Wie es aussieht, passt unsere Leiche mit keiner in letzter Zeit als vermisst gemeldeten Person zusammen«, murmelte er ein wenig frustriert.

Staudinger überlegte laut: »Das heißt, dass sie in den letzten zwei Wochen keinem abgegangen ist. Oder sie hat ihr Verschwinden bewusst geplant und deshalb eine plausible Situation geschaffen, in der dieses ihrer Umwelt nicht seltsam erschienen ist. Einen Urlaub zum Beispiel.«

»Dagegen spricht aber unsere Vermutung, dass es sich um Fremdverschulden handelt. Keiner taucht bewusst unter, um sich dann umbringen zu lassen«, entgegnete Meierhofer ein wenig grantig, während er den letzten Schluck des Pseudokaffees austrank. Was würde er jetzt für einen Latte macchiato geben!

Gruppeninspektor Staudinger nickte langsam. »Stimmt, das passt nicht. Vielleicht ist sie wirklich niemandem abgegangen. Sie ist vermutlich Single. Wenn sie zum Beispiel alleine in einer Kremser Stadtwohnung gelebt hat, kann es gut sein, dass niemand ihr Verschwinden bemerkt hat.«

Meierhofer fuhr sich über seinen Vollbart und erwiderte: »Und was ist mit ihrer Arbeit? Es hätte doch irgendjemandem auffallen müssen, dass sie zwei Wochen nicht zur Arbeit erschienen ist.«

»Vielleicht war sie arbeitslos«, lautete Staudingers spontane Antwort.

»Das denke ich nicht. Immerhin hatte die Leiche einen ziemlich teuer aussehenden Designerfummel an. Ein weißes langes Kleid, stimmt's?«

Und wieder ein Punkt für den Chefinspektor.

»Weißt du was, Hans? Wir warten einfach die Ergebnisse der Obduktion ab. Dr. Fläderer wird anhand ihres Gebisses schon herausfinden, um wen es sich handelt. Der kriegt das schon hin«, meinte Staudinger resignierend. Er war hungrig und müde. Eigentlich wollte er nur noch nachhause. So dringend war dieser Fall nun auch nicht, aber wie es schien, zog es den Chefinspektor nicht in die trauten vier Wände. Das lag wohl auch an der Diät, die ihm seine Gattin aufoktroziert hatte.

Einer Diät, die merklich auf Meierhofers Laune schlug. »Dr. Fläderer. Hör mir mit dem auf! Ich kann den Kerl nicht ausstehen.«

»Das liegt aber nicht daran, dass du seine Vorgängerin so attraktiv gefunden hast?«, dachte Staudinger insgeheim.

Ein Gedanke, den er natürlich nicht aussprach. Dr. Geraldine Grahninger war ein Thema, über das nicht mehr gesprochen wurde. Es war ein ungeschriebenes Gesetz

zwischen ihnen beiden, dass diese Frau nicht erwähnt werden durfte.

»Aber warum denn nicht? Er ist kompetent, klug, fähig, ein Meister seines Faches. Außerdem ist er einer der besten Forensischen Entomologen des Landes. Das wird uns in diesem Fall sicher noch von großer Hilfe sein«, entgegnete der Gruppeninspektor, der den fünfunddreißigjährigen Dr. Ulrich Fläderer sympathisch fand.

Meierhofer konnte es nicht lassen. Augenzwinkernd meinte er: »Du stehst auf den Fläderer, stimmt's Stefano? Wahrscheinlich bin ich nur eifersüchtig, weil er attraktiver ist als ich. Damit sinken meine Chancen bei dir deutlich.«

Staudinger lachte laut auf. Meierhofer hatte seinen momentanen Grant anscheinend schon wieder überwunden. Immerhin machte er Scherze über Staudingers Homosexualität. Etwas, das zwischen ihnen beiden beinahe schon zum guten Ton gehörte. Stefano zog Meierhofer mit dessen nahendem Sechziger auf – der Chefinspektor konterte mit Bemerkungen zu Staudingers Herkunft und sexueller Neigung. Sie hatten eben ein ganz besonderes Verhältnis zueinander. Sie waren nicht nur Arbeitskollegen, sondern auch Freunde geworden. Freunde, die immer wieder dem gemeinsamen Sinn für schwarzen Humor und Zynismus frönten. Deshalb entgegnete Staudinger nun auch: »Klar steh' ich auf den Fläderer, Hans. Der ist jung und frisch. Du glaubst doch nicht, dass ich mich mit einem alten Knacker wie dir einlasse.«

»Apropos Knacker. Auf abgebratene Knacker mit Dillsoße und Erdäpfelschmarren hätte ich jetzt Lust«, meinte Meierhofer wehmütig.

Staudinger grinste von einem Ohr zum anderen, als er antwortete: »Vergiss es, Hans. Auf dich wartet heute sicher gedämpftes Gemüse mit einem Hauch von fettfreier Soße.«

»Eben. Ein Grund mehr, möglichst spät nachhause zu gehen«, murmelte der Chefinspektor nun wieder ein wenig säuerlich.

Staudinger warf einen Blick auf seine rote Armbanduhr, die wie immer farblich perfekt zu seinem Outfit passte, und meinte dann: »Dein Arbeitseifer in Ehren, Hans, aber ich fahr' jetzt. Dominik und ich wollen heute noch essen gehen. Italienisch natürlich. Du weißt schon – Pizza, Pasta, Tiramisu ...«

Ein weiteres schelmisches Grinsen des Gruppeninspektors erhellte den Raum – Meierhofers Laune allerdings nicht.

»Geh nur essen, du untreue Seele. Ich halte einstweilen hier die Stellung. Vielleicht finde ich ja doch noch heraus, um wen es sich bei unserer Leiche im weißen Wallekleid handelt.«

Staudinger schauderte ein wenig, als das Bild des verwesenen Leichnams vor seinem inneren Auge erschien. »Danke, jetzt hast du mir den Appetit verdorben«, grunzte er verächtlich, während er seine dünne Herbstjacke schnappte und in Richtung Tür ging.

Meierhofer blickte seinem Kollegen kurz nach und wandte sich dann wieder dem Bildschirm seines Computers zu.

Wenn er schon nicht draufkam, wer ihre mysteriöse Leiche war, dann konnte er sich zumindest mit dem seltsamen Symbol beschäftigen, das irgendjemand, vermutlich der Mörder, auf die Holzaxt in deren Händen gemalt hatte. Das war auf alle Fälle besser als

gedämpftes Gemüse mit einem Hauch von fettfreier Soße.

Kapitel 5

Als Meierhofer nach erfolglosen Versuchen, die Bedeutung des seltsamen Symbols herauszufinden, an diesem Abend frustriert nachhause kam, glaubte er, einer olfaktorischen Täuschung zu erliegen.

Es roch nach abgebratenen Knackern mit Dillsoße und Erdäpfelschmarren! Aber das war doch unmöglich?!

Von einem plötzlichen massiven Hungergefühl getrieben, eilte der Chefinspektor auf Socken in die Küche. Dort hob er neugierig die Deckel von den auf dem Herd wartenden Pfannen und Töpfen. Tatsächlich! Sein Geruchssinn hatte ihn nicht getäuscht. Es gab tatsächlich eines seiner Lieblingsessen, abgebratene Knacker mit Dillsoße und Erdäpfelschmarren. Ein Festmahl für jeden auf Zwangsdiät Gesetzten.

»Finger weg von den Töpfen! Das ist Lukas' Essen! Für dich steht was im Rohr, mein Schatz!«, holte ihn die resolute Stimme seiner besseren Hälfte aus seinem Essens-Traum.

»Lukas? Wieso ist Lukas heute hier?«, fragte der Chefinspektor irritiert nach. Heute war Montag, also kein typischer Lukas-Tag. Ihr Enkerl kam sie eigentlich immer am Donnerstag besuchen. Wenn er Nachmittagsunterricht hatte.

Irene senkte die Stimme und flüsterte: »Marianne und Karl haben eine Krise. Sie streiten anscheinend ständig, deshalb ist Lukas zu uns geflüchtet.«

Meierhofer seufzte. Bereits seit einigen Wochen spürte er, dass die Stimmung zwischen seiner Tochter und seinem Schwiegersohn nicht die beste war. Anscheinend steckten sie in einer gemeinsamen Midlife-Crisis. Etwas, das heutzutage um die vierzig nichts Besonderes war. Trotzdem konnte der Chefinspektor nicht verstehen, warum sie das einander und vor allem auch Lukas antaten. Der Zwölfjährige hatte es derzeit ohnehin nicht leicht. Er machte gerade die Höhen und Tiefen der Pubertät durch.

»Ich habe ihm sein Lieblingsessen gekocht, damit er auf andere Gedanken kommt, der Kleine«, meinte Irene, während sie eine Riesenportion Erdäpfelschmarren auf einen Teller schaufelte.

Lukas, der Kleine, der seine Oma mittlerweile um einen ganzen Kopf überragte – was bei Irenes Größe nicht unbedingt schwierig war – war ihrer beider Augenstern. Das würde er auch immer bleiben. Ihm gönnte Meierhofer sogar Knacker, Erdäpfelschmarren und Dillsoße in rauen Mengen, wenn auch nicht ganz neidlos.

»Und, was gibt's für mich?«, fragte er skeptisch nach, während er sich an den bereits gedeckten Tisch setzte.

Irene stellte den übervollen, lecker duftenden Teller an Lukas' Stammplatz, dann öffnete sie lächelnd das Backrohr, um nach einer Auflaufform zu greifen.

»Du bekommst gedämpftes Gemüse mit Zitronensoße – die ist praktisch fettfrei. Ich hab's nur im Rohr warm gehalten. Gekocht habe ich das Gemüse im Dampfgarer – da bleiben all die wertvollen Vitamine erhalten. ... Bitte schön. Guten Appetit, Hans.«

Meierhofer warf dem Gemüse vor seiner Nase einen verächtlichen Blick zu, dann schaute er neidvoll auf Lukas' Teller. Dabei dachte er an Stefanos grinsendes Gesicht

zurück. Gedämpftes Gemüse mit einem Hauch von fettfreier Soße – na, Mahlzeit!

Lukas' sich unweigerlich dem Stimmbruch nähernde Stimme riss den Chefinspektor aus seinen Gedanken: »Würg, was kriegst denn du da, Opa? Hast du was ausgefressen?«

Diese Frage brachte dem Zwölfjährigen einen strafenden Blick seiner Großmutter ein. »Dein Opa ist auf Diät, mein Schatz. Und sein Gemüse ist keineswegs würg sondern sehr gesund und nahrhaft. Du kannst ruhig davon kosten, ich habe noch mehr im Ofen.«

Lukas verdrehte die Augen. »Danke, Oma, aber ich bleibe lieber bei Knackern mit Dillsoße und Erdäpfelschmarren. Das riecht superlecker – Oma, du bist die Beste.«

»Schleimer«, schoss es Meierhofer durch den Kopf. Aber kein Wunder, für Irenes deftige Hausmannskost zahlte es sich schon aus, ein wenig zu schleimen.

»Gibt's was Neues bei dir im Büro, Opa? Jetzt ist bei uns in der Wachau schon lange niemand mehr ermordet worden«, schmatzte Lukas mit vollem Mund, was Irene mit einem weiteren bösen Blick quittierte. Doch das war dem Pubertierenden egal. Er strich sich eine seiner langen Haarsträhnen aus dem Gesicht und fuhr fort: »Ich glaube, ich werde auch einmal Kriminalbeamter. So ein cooler wie Stefano.«

Meierhofer schmunzelte. »Heißt das etwa, mich findest du nicht cool?«

Lukas stopfte eine Gabel voll Erdäpfelschmarren in seinen Mund und antwortete keck: »Nichts für ungut, Opa, aber cool bist du nicht gerade. Zumindest nicht so saucool wie Stefano.«

Ein weiterer entsetzter Oma-Blick war die Folge der jugendlichen Wortwahl.

Der Chefinspektor nahm das nicht so tragisch.

Seit Stefano Lukas vor zwei Jahren das Leben gerettet hatte, war er eben der persönliche Hero des Burschen. Was auch mehr als verständlich war. Stefano war ja wirklich saucool.

Jetzt ist bei uns in der Wachau schon lange niemand ermordet worden.

Meierhofer wusste zwar, dass er eigentlich zuhause nicht zu viel ausplaudern durfte, aber wenn er Lukas so von den Streitigkeiten seiner Eltern ablenken konnte, war es ihm das wert: »Ich vertraue dir jetzt etwas streng Geheimes an, Lukas. Versprich mir, dass du es nicht weitererzählst!«

Der Zwölfjährige nickte gespannt.

»Es ist doch vor Kurzem jemand ermordet worden, bei uns in der Wachau. In der Nähe der Burgruine Aggstein hat man heute eine stark verweste weibliche Leiche gefunden. Wir wissen noch nicht, wer sie war. Aber sie ist sicher in die Tiefe gestoßen worden. Wahrscheinlich schon vor ein paar Wochen.«

»Krass«, meinte Lukas, während er ein unglaublich großes Stück Knacker in seinen Mund steckte.

»Aggstein? Da waren wir doch nach Mariannes Erstkommunion, kannst du dich erinnern, Hans?«, warf Irene ein, die ihrem Mann zuliebe ebenfalls auf dem gedämpften Gemüse herumkaute, das, wie Meierhofer zugeben musste, gar nicht so schlecht schmeckte. Als Beilage zu ein paar g'smackigen Koteletts oder Wild wäre es gar nicht so übel gewesen.

Der Chefinspektor nickte. »Stimmt, das waren noch Zeiten. Hat schon etwas Mystisches, die Gegend dort. Eigentlich der ideale Ort für einen ebenso mystischen Mord. Die Leiche hatte nämlich eine Holzaxt in den Händen, auf der dieses Zeichen abgebildet war.«

Meierhofer schnappte sich ein Post-it und einen Bleistift und malte dann das verunglückte B darauf, von dem er immer noch nicht wusste, was es darstellen sollte:

Lukas blickte von seinem Teller auf, betrachtete das Symbol für einen kurzen Moment und meinte dann lapidar: »Das ist eine Rune. Kenne ich aus verschiedenen Computerspielen. Ich glaube, sie heißt Berkana und hat irgendetwas mit Fruchtbarkeit zu tun.«

Meierhofer war baff. Auf eine Rune wäre er nie gekommen. Da sollte noch einmal jemand sagen, dass Computerspiele verblödeten.

Das blutrote Symbol auf der Schneide der Axt war also eine Rune. Das machte die Sache doch gleich noch etwas spannender.